



Wendelinbildstock über Homburg Foto: Hörl

breite, rote Steinplatte, farbig leicht bemalt. Eine Wand von Stein fast. Darauf kniet, zwischen Ranken und Baumwerk, die die steinerne Front fassen und auflockern, Wendelin, mit der Schäferschippe in der Hand und zu seinen Füßen eine Kuh und ein Schaf. Ein Engel rührt den Heiligen an, und weist seine Blicke in ein dichtes Gewölk, aus dem zwischen hervorschießenden Strahlen das Auge Gottes blickt. Darüber lagern zwei Engel. Der eine trägt eine Traube in der Hand und der andere eine Garbe von Ähren. Und zwischen ihnen steht, den Stein bekronend, der Patron der Weinberge, Papst Urban mit einer großen Traube in der Hand.

Der Schutzpatron Wendelin, Ähren und Weintrauben in den Händen der Engel und des Patrons der Weinberge selbst: das ist eine volle, ländliche Szene, ein Sinnbild der fränkischen Erde.

Aber zu diesem reichen Bild tritt hier noch mehr hinzu. Gleich daneben steht ein hoher Kastanienbaum und in seinem Schatten, halb in die Erde eingesunken, ein Steinkreuz und an seiner Seite eine kleine Flurkapelle. Man geht hinein, und sieht auf einem schmalen Altar ein barockes, schön bewegtes Vesperbild. Auf dem Sockel die Inschrift:

„Anno 1702

O Jesu durch dein bittern Tod,
komm mir zuhülff in letzter Not,
O Mutter Jesu voller Schmerzen,
hör an die Seufzer meines Herzens.

Ich trag mit dir das größer Leid,
ach, steh mir bei beim letzten Streit“.

10.

In Gossmannsdorf im Hassgau ist jetzt zur Zeit der frühjährigen Feldbestellung ein reger Arbeitslärm. Fuhrwerke kommen und gehen, Männer und Frauen mit den Arbeitsgeräten auf der Schulter, sie kommen von den Feldern und gehen wieder hinaus, sie fahren und gehen vorbei an den stillen Zeichen der Frömmigkeit aus Stein. Wer in Franken die Bildstöcke nur kunstgeschichtlich betrachten wollte, dürfte der Sache bald müde werden; man muß fühlen, wie diese Bildstöcke heute noch im Leben der Menschen stehen, was sie ihnen bedeuten, wie die Menschen eines solchen Dorfes mit ihren Bildstöcken leben. Ein Freund hat sich einmal die Mühe gemacht, alle Bildstöcke in einem einzigen Landkreis zu besuchen, und hat mehr wie tausend gefunden, und zu jedem Dorf mit seiner Gemarung gehören ungefähr 30 Stück. Nicht viel weniger sind es auch

hier in diesem Dorf. Man könnte daran eine ganze Geschichte des fränkischen Bildstockes schreiben. Vor dem Dorf steht ein spätgotischer Bildpfeiler, und nun geht es durch die Jahrhunderte hindurch, immer neue Denkmäler bis zur Gegenwart. Der jüngste wurde nach dem Kriege geschaffen. Es sind Schutzzeichen für das Dorf, sie hegen es ein.

Vier von ihnen haben Altartische, und die Fronleichnamsprozession hat hier ihre Stationen. Auch um den Kirchberg, der sich in der Mitte des Dorfes erhebt, stehen vier solche Bildstöcke. Es sind die Haltpunkte des Umgangs der Fronleichnamsoktav. Und draußen in den Fluren um das Dorf herum wieder vier. Und dort zieht die Flurprozession vorbei. So haben gerade diese Halt-, diese Rastpunkte, ihre feste Bedeutung für das Dorf. Hier unter den alten Linden am Kirchberg eine freie Figur auf hohem Altartisch. Ein Schmerzensmann. Dort, in eine Hauswand eingelassen, ein Bildstock mit dem Wallfahrtswunder von Vierzehnheiligen, dem Kinderkranz, zu Füßen der Schäfer vom Kloster Langheim, der die wunderbare Erscheinung hatte. Hier ziehen in diesen Tagen die aus der Rhön kommenden Wallfahrezüge nach Vierzehnheiligen vorbei. Die Wallfahrer aus dem Dorf schließen sich ihnen an. Draußen im Feld ist da und dort ein Christus, der das Kreuz trägt. Ein „Kreuzschlepper“, wie sie es nennen. Eine Ruhebank oft daneben. Und Frauen, die mit schweren Holzlasten auf ihren Tragkörben kommen, haben hier ihre Rast. Zeichen der Mühsal und der Pein und Trost zugleich für die hart arbeitende Kreatur, das ist der Sinn der Bildstöcke in diesen Dörfern.

Lange waren unsere Wege durch dieses Dorf. Nun ist es Abend geworden und wir sind draußen auf den Feldern. Die Pflüger sind schon nach Hause gefahren, und in der Luft sind nur noch die Stimmen der Lerchen. Dort, wo die weite Ebene gegen die Waldwand aufsteigt, auf einer Hügelwelle mitten im Ackerland steht eine Marter, das „Marterla“, wie es die Leute nennen. Ein ganz schlichtes Denkmal. Der Sockel, der Schaft und das Relief darauf. Kein Name, keine Zeit läßt sich feststellen, wann das Werk entstanden ist. Man blickt von dieser Stelle, von diesem Bildstock, zurück auf das Dorf, das im Wiesengrund eingeschart liegt, und zählt draußen in der weiten Ackerebene Dorf an Dorf. Ein weites Bild und darüber hoch dieser Bildstock. Hier steht er im Sommer und Winter, Sonne und Schnee, Hitze und Kälte. „Am Marterla“ heißt hier die Flurabteilung. Von hier gehen die Wege weit hinaus in den Wald, herauf zur Sommerleit'n, zum Geibitz, in den Geisberg und in die Vochengrube. So ist hier alles beisammen, das Dorf und das Feld und die Wälder, das große fränkische Bild, und mitten darin, wie eine geheime Signatur, der Bildstock. Ein Trost und eine Rast.



Bildstock bei Sulzfeld (1701)

Foto: Hörl

Zu Höchsten Ehrn deß
 geißelten gekrönten und verspotteten
 Herrn Jesu Christi hat der Ehrhaffte
 und vorgeachte Herr Jörg Deubner
 deß Raths dahir zu Sulzfeld und
 Barbara Sein Eheliche Haußfraw
 diesen Biltstockh allen Reisenten
 und frommen Seelen zum Trost
 anhero versprochen und auffrichten
 lassen. In Anno

+ 1701 +